

Ber. nat.-med. Verein Innsbruck	Band 88	S. 373 - 382	Innsbruck, Okt. 2001
---------------------------------	---------	--------------	----------------------

Ein Nachruf auf den Astronomen Christoph Scheiner (1573-1650)

von

Franz DAXECKER und Florian SCHAFFENRATH^{*)}

The Obituary on the Astronomer Christoph Scheiner from 1650

Synopsis: In the year 2001 in Krakau an obituary on the Astronomer and Jesuit Christoph Scheiner was discovered. This discovery makes it now possible to fix Scheiner's year of birth on the year 1573. For codiscovering the sun-spots Scheiner had a controversy with Galileo Galilei. Until he died in the year 1650 Scheiner had been a supporter of the Geocentric Solar-System. The obituary gives new insights in Scheiner's personality and his last years of life.

1. Einleitung:

Der folgende Nachruf auf P. Christoph Scheiner SJ wurde im Jänner 2001 entdeckt. Er ist das älteste bisher bekannte zeitgenössische Dokument mit persönlichen Daten über ihn. Dokumente aus Scheiners Geburtsort Wald sind nicht vorhanden, so kann jetzt das bisher unklare Geburtsjahr von 1575 auf 1573 datiert werden. Scheiners bedeutendste wissenschaftliche Leistung war die Beschäftigung mit den Sonnenflecken. Er hat sie zwar nicht als Erster entdeckt, er hat sie aber als Erster am genauesten beschrieben: ihre Bahn auf der Sonne, ihre Formveränderung, weiters hat er die Umdrehungszeit der Sonne und die Neigung der Sonnenachse berechnet (DAXECKER 1996a). Scheiner erfand 1603 den Pantografen, ein heute noch gebräuchliches Instrument. Ab 1610 war Scheiner Professor für Hebräisch und Astronomie in Ingolstadt. 1616 wurde von Erzherzog Maximilian III. dem Deutschmeister nach Innsbruck gerufen, hier veröffentlichte er 1619 sein Werk "Oculus hoc est: Fundamentum opticum", in dem er die Optik des Auges beschrieb. Der Scheiner-Versuch wird heute noch in der Augenheilkunde gelehrt. Es gelang Scheiner nachzuweisen, dass die Netzhaut der Ort der Abbildung im Auge ist, und er erfand ein Verfahren, dessen Prinzip immer noch in der Augenheilkunde zur Anpassung von Kontaktlinsen angewandt wird. Scheiner blieb auch unter dem Nachfolger Maximilians,

^{*)} Anschrift der Verfasser: Univ.-Prof. Dr. F. Daxecker, Univ.-Klinik für Augenheilkunde und Optometrie der Universität Innsbruck, Anichstraße 35, A-6020 Innsbruck, Österreich; Mag. F. Schaffenrath, Stadelbach 41, A-6094 Axams, Österreich.

Erzherzog Leopold V., in Innsbruck und wurde Bauleiter des 1626 eingestürzten ersten Jesuitenkirchen-Neubaues (DAXECKER 1996b). 1621 wurde Scheiner Beichtvater von Erzherzog Karl (Bruder Erzherzog Leopolds V.), Bischof von Breslau und Brixen, 1623 wurde in Neiße, Schlesien ein Jesuitenkolleg mit Scheiner als Rektor eröffnet. Erzherzog Karl wurde 1624 als Vizekönig von Portugal berufen (und starb noch im selben Jahr) und Scheiner reiste zur Erledigung von Gründungsangelegenheiten des Kollegs Neiße nach Rom – und blieb bis 1633. Über Wien kehrte er dann 1636 oder 1639 wieder nach Neiße zurück.

Scheiner konnte sich nicht dem zu seiner Zeit heftig diskutierten kopernikanischen System anschließen, eventuell aus Überzeugung, eher aus Ordensrücksicht. So schreibt René Descartes an Marin Mersenne: "Im übrigen erbringen die Beobachtungen dieses Buches [Scheiners Hauptwerk "Rosa Ursina sive Sol" über die Sonnenflecken] so viele Beweise, um der Sonne ihre Bewegung [um die Erde] abzusprechen, sodass ich meine, dass Scheiner selbst die Meinung des Kopernikus glaubt (MUDRY 1987, (2): 127)."¹

2. Übersetzung:

Die Übersetzung des Elogiums aus dem Lateinischen:

„Nachruf auf Pater Christoph Scheiner SJ, verstorben in Neiße, Schlesien, am 18. Juli 1650“²

Pater Christoph Scheiner lebte ganze 77 Jahre (DUHR 1913, (2/2): 226)³, davon 57 als Jesuit (SOMMERVOGEL 1890-1900, (7): 734, DAXECKER 1998, v. BRAUNMÜHL 1891, 1)⁴, davon wiederum 32 nach der vierten Profess. Er stammt aus dem Ort Wald (DAXECKER 1998: 118)⁵ nahe bei Mindelheim in Schwaben. Er wuchs zu einer starken körperlichen Verfassung heran, die er bis kurz vor seinen Tod (5) beinahe nie einbüßte. Und auch dann wurde er von anderen Übeln befallen, als von denen, welche die Altersschwäche aus über-

¹René Descartes an Marin Mersenne in Paris, Amsterdam, Februar 1634.

²Archiv der Südpolnischen Provinz der Gesellschaft Jesu in Krakau, Polen. Nachrufe der verstorbenen Patres und Brüder der tschechischen Provinz (Bohemia-Glacy, 17. bis 18. Jh.). Handschrift Nr. 2551, 371-374. Für die Vermittlung danken wir dem Generalkonsul der Österreichischen Republik, Dr. Ernst-Peter Brezovszky, Krakau, und für die Zusendung einer Kopie des Nachrufes Herrn P. Stanislaw Cieślak SJ in Krakau.

³Demnach ist Scheiner 1573 geboren, trat 1593 in die Gesellschaft Jesu ein und legte 1618 sein viertes Gelübde ab. Als Geburtsdatum wird von Duhr irrtümlich der 25. Juli 1575 (statt 1573) angeführt. "Sommervogel führt als Eintrittsjahr 1595 an. - Im Personalkatalog (um 1600 geschrieben) ist Scheiners Eintritt im Jahr 1595 angegeben. - Der Biograph Scheiners, Braunmühl, gibt 1573 als Geburtsjahr an.

⁴Jetzt Markt Wald, es gehörte damals zur Markgrafschaft Burgau, Schwäbisch-Österreich, Scheiner war also habsburgischer Untertan, Neiße gehörte damals ebenfalls zu Österreich.

mäßiger Verschleimung stets begleiten. Er hatte zu dem Zeitpunkt noch starke Zähne, und zwar in voller Zahl. Er hatte keine Brillen notwendig (V. ROHR 1919: 60)⁶, sondern hatte sich beste Sehschärfe bewahrt. Er hatte sein Herz gewiss am rechten Fleck, es war ungebrochen für die Mühen eines hartnäckigen Studiums und für die äußerst zahlreichen anderen Schwierigkeiten, die er in seinem Leben aushielt. Sein Geist war zwar für alle Wissenschaftszweige (10) empfänglich, besonders jedoch für die mathematischen⁷. Wie er es in der Philosophie und der Theologie durch das Durcharbeiten der Lehren der Kirchenväter (SCHEINER 1609)⁸ und aller gelehrten Autoren tat, versuchte er sich auch in diesen naturwissenschaftlichen Fächern durch sorgfältige Lektüre eher solides und allgemein plausibles, als nur schön klingendes Wissen anzueignen. Das hat er auch erreicht: Er veröffentlichte Kommentarwerke zu verschiedenen Themen⁹ und auch eigene Untersuchungen, mit denen er sowohl den Jesuiten, als auch der Naturwissenschaft Glanz verlieh (v. BRAUNMÜHL, 11 - 15)¹⁰. Dies brachte ihm einerseits große Zustimmung bei den Gelehrten, andererseits (15) Neid bei seinen Konkurrenten ein (WOHLWILL 1909 (1): 472 - 484, DUHR 1913 (2/2): 436 - 437)¹¹. Sein schriftlicher Stil und seine Art zu reden waren bündig und kraftvoll und sollten stets Zeichen eines denkenden Geistes sein, der nichts preisgibt, was er lieber verschweigen würde. Er konnte sehr gut Griechisch, Hebräisch lehrte er in Ingolstadt, ebenso Mathematik und mit Auszeichnung auch einige Jahre in Freiburg im Breisgau (DUHR 1913 (2/2): 227, (2/1): 359, DAXECKER 1995: 3)¹². So wurde er vielen Fürsten österreichischen und bayerischen Geblüts (DAXECKER 1995, 5)¹³ bekannt. Mehrere Jahre lang hatte er mit diesen sehr vertrauten Umgang, eher zu deren, als zu seinem Vorteil.

⁶P. Scheiner war kurzsichtig und konnte daher im Alter noch ohne Brille lesen (sah aber in die Ferne ohne Brille unscharf).

⁷Mit Mathematik war damals auch Physik und vor allem Astronomie gemeint.

⁸SCHEINER, CH. (1609): *Theses theologicae ex universis D. Thomae partibus ...* - Angermaier Ingolstadt, 9pp. Eine Abhandlung über den hl. Thomas von Aquin.

⁹Mehrere Mitschriften von Vorlesungen Scheiners sind erhalten: *Tractatus de Tubo optico*; *Euclidis liber quintus*; *Tractatus primus de circulis coelestibus*; *Commentarius in quatuor libros de coelo*; *Commentarius in tres libros meteorologicos artis etc.*

¹⁰Unter dem vom P. Provinzial Theodor Busaeus SJ (1558-1636) empfohlenen Pseudonym Apelles sandte Scheiner im Jahr 1612 sechs Briefe über die Sonnenflecken an den Augsburger Patrizier Marcus Welsler (1558-1614), der sie drucken ließ und an Galilei und Kepler sandte: "*De maculis solaribus tres epistolae ...* (Augsburg 1612)" und "*De maculis solaribus et stellis circa Iovem errantibus ...* (Augsburg 1612)".

¹¹Wegen der Entdeckung der Sonnenflecken kam es zu einem Prioritätsstreit mit Galileo Galilei. - Von P. Adam Tanner SJ wurde Scheiner wegen seiner Lehre von der Veränderlichkeit des Himmel angegriffen.

¹²Scheiner wurde im Herbst 1620 auf den Lehrstuhl für Mathematik berufen. In Frühjahr 1621 wurde er wieder abberufen und kam als Beichtvater von Erzherzog Karl (1590-1624), Bischof von Breslau und Brixen, nach Neiß.

¹³In München führte Scheiner den von ihm erfundenen Pantografen Herzog Wilhelm V. vor.

(20) [...] ¹⁴ Einige Jahre später wurde er auf Empfehlung desselben Kaisers ¹⁵ Erzherzog Karl empfohlen - dieser hatte seinen Sitz in Neiße - damit er den den Jesuiten gegenüber freizügigen Fürsten in seiner klugen Liberalität, durch die er sich auszeichnete, und reinen Lauterkeit in Wohlwollen bestärke.

Er wurde von der frommen Beschaulichkeit und der naturwissenschaftlichen Forschung in eine so völlig andere Lebensart gezogen (DUHR 1913 (2/2): 228) ¹⁶. (25) Bei den Oberen lehnte er vieles ängstlich ab, ohne Zweifel weil er voraussah, welche Last an widrigen Dingen er allein ohne den gegenwärtigen Trost und Rat unserer Leute auf sich nehme. Aber vielleicht schien er gerade deswegen so geeignet für diese Aufgabe zu sein, weil er in den Glanz bei Hofe nicht verstrickt war und eine verborgene Gefahr schon aus der Ferne erkannte, und das hat er auch offen bekannt. Denn auf keiner Seite hat jemanden seine Hoffnung oder seine Vorhersage getäuscht. Er hat viel Hartes durchlitten, hat lange Zeit mit dem Neid gerungen und so das Gewissen des Fürsten dorthin gelenkt, dass er in sich selbst dann immer mehr von liebenswürdiger Gunst zu den Jesuiten erfasst war. Er wollte, dass das erste Zeichen dafür ein in Neiße gegründetes Kolleg werde, das er, wenn nicht der Tod seinen Vorhaben einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte, zu besonderer Größe und Glanz vorantreiben wollte. Als Karl dann nach Spanien abreiste, wurde er von ihm aus Genua nach Rom geschickt, um für ihn gewichtige Geschäfte zu erledigen, wozu er umfassend mit Befugnissen und Dokumenten ausgestattet wurde. (35) Als Erzherzog Karl inzwischen in Spanien verschied (BRESCIANI 1974: 181, DAXECKER 1995: 15) ¹⁷, kam er endlich zur lang ersehnten Ruhe und kehrte zu seinen alten naturwissenschaftlichen Studien zurück. Er gab ein umfangreiches Werk über das einst von ihm bemerkte Phänomen der Sonnenflecken heraus (SCHEINER 1626 - 1630) ¹⁸. Dennoch war es ihm auch in Rom nicht möglich, fern vom vertrauten Umgang mit den Fürsten Orsini (DAXECKER 1996a: 7) ¹⁹, Savelli (DAXECKER 1995: 103, DUHR 1913 (2/2): 435 - 436) ²⁰ und anderer zu leben: So war er der großen Namen überdrüssig und kehrte aus Italien nach Neiße in sein altes Kolleg

¹⁴Eine Zeile im Knick der Handschrift ist nicht lesbar

¹⁵Kaiser Ferdinand II. (1578-1637).

¹⁶Der Jesuitengeneral P. Mutio Vitelleschi (1563-1645) meinte, dass Scheiner sich mehr den Studien der Mathematik gewidmet habe als denen, die für ein Beichtvateramt notwendig seien.

¹⁷Erzherzog Karl sollte Vizekönig von Portugal werden, ein Monat nach seiner Ankunft in Madrid starb er am 28. Dezember 1624 an hohem Fieber.

¹⁸SCHEINER, CH. (1626-1630): *Rosa Ursina sive Sol ex admirando Facularum et Macularum suarum Phaenomeno varius necnon ... libris quatuor mobilis ostensus a Christophoro Scheiner Germano Suevo, e societate Jesu. Ad Paulum Jordanum II., Ursinum Bracciani Ducem.* - Andreas Phaeus. Bracciano, 784pp.

¹⁹Kardinal Alessandro Orsini (1593-1626) war der Geldgeber für das Buch "Rosa Ursina sive Sol", nach seinem Tod dann sein Bruder Fürst Paolo Orsini (1591-1656).

²⁰Fürst Paolo Savelli, kaiserlicher Botschafter in Rom. - Scheiner widmete ihm sein Buch "Pantographice". Das Frontispiz stellt die nach dem neuen Verfahren gezeichneten Ahnen der Savelli dar. Erfunden hatte Scheiner den Pantografen bereits 1603 erfunden, publiziert aber erst 1631.

zurück, das er sogar in Abwesenheit lange geleitet hatte. Auf dem Rückweg machte er in Wien halt, während sich die Kriegswut, die besonders Schlesien traf (v. BRAUNMÜHL 1891: 74)²¹, (40) inzwischen legte. Dort widmete er sich seinen Studien, wurde einige Male zu einem Gespräch mit Kaiser Ferdinand²² gerufen und von ihm mit einer großen Empfehlung geehrt.

Letztendlich zog er sich nach Neiß, gleichsam in einen Hafen für sein müdes Alter zurück. Von dort (v. BRAUNMÜHL 1891: 88, Anm. 119)²³ jedoch floh er aus Angst vor den Feinden – die äußerst hinderliche Gerätschaft des Mathematikers hatte er in großer Zahl im Gepäck – (S. 2) voller Sorge, bis er dorthin nach acht Jahren mit dem Heimkehrrecht zurückkam und sein von einer großen Bandbreite an Schicksalsschlägen geprägtes Leben am 18. Juli in sanftem Tod beendete, nachdem er am Vortag, welcher ein Sonntag war, in der Früh noch öffentlich die Heilige Messe gehalten hatte. Mit den anderen nahm er am gemeinsamen Mahl und danach an der Erholung teil, wobei es überhaupt kein Anzeichen für den bevorstehenden Tod gab. Dann kehrte er aus dem Garten in seine Kammer zurück. Ein wenig später verlor er dort durch ein Katarrh und eine heftige Lähmung (5) die Fähigkeit²⁴ zu sprechen. Dennoch begriffen die Umstehenden, dass er um einen Beichtvater bat. So erleichterte er sein Gewissen durch die Beichte. Während er einige Zeit später seine Sprachfähigkeit gänzlich verlor, behielt er doch noch seinen Verstand und wurde mit der letzten Ölung für die letzten Momente vorbereitet. Von da an führte ihn der Zeitraum von etwa 20 Stunden wie in einem sanften und einförmigen Schlaf, der ihn sowohl am Kopf, als auch an den übrigen Körperteilen umfing, bis zum Entschwinden der Seele. Sein Begräbnis wurde am folgenden Tag in der Früh gefeiert, der Zustrom einer großen Volksmenge und die (10) Anwesenheit von Adligen ehrten ihn zusätzlich.

Zeit seines Lebens war es die Eigenheit dieses Mannes, dass er, sei es dass man seinen Verstand und seine Bildung anschaut, sei es seinen Charakter und seine Tugend, immer noch viel mehr, als er zu erkennen gab, *in petto* hatte: Dies hielt er aber so verborgen, dass man beim ersten Zusammentreffen zögerte und den aus seinen Schriften und vom Namen her bekannten Scheiner in dem, was man von Scheiner sah und hörte, lange suchte. Darüber dürfte man sich umso mehr wundern, weil nichts offener, nichts klarer als jener war, sodass er in keiner Kunst außer in der der Verstellung ungelehrt zu sein schien. Und dennoch konnte er wohl gerade durch diese (15) Einfachheit seines Gemüts für die Listen und Bosheiten der Höflinge genau der richtige Mann sein. Wegen der Freigiebigkeit des Fürsten hatte er ziemliche Handlungsfreiheit, und deswegen hätten sich diese Höflinge in gemeinsamen Erklärungen gewünscht, dass er vom Hof in Neiß vertrieben werde. Durch

²¹Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges hinderten Scheiner an der Rückkehr nach Neiß, er war 1636 oder 1639 Beichtvater am Hof.

²²Kaiser Ferdinand III. (1608-1657).

²³Braunmühl berichtet, dass Scheiner vorübergehend in Neiß war.

²⁴Apoplektischer Insult (Schlaganfall) mit (Halbseiten-)Lähmung und Aphasie, mit Katarrh dürfte eine Bronchitis oder eine Lungenentzündung gemeint sein.

kein Unternehmen jedoch sank er in der Gunst der Fürsten, besonders in der Karls: Als dieser in Worten und Taten seine Gesinnung Pater Scheiner gegenüber öffentlich und wahrheitsgetreu bekannte, wurde die höfische Nobilität dazu angehalten, dem Beispiel des Fürsten zu folgen – folgsam zu sein lag ja in ihrem Wesen – und Zeichen der ihm gegenüber geschuldeten Ergebenheit zu geben, (20) ja sogar seine Studien und seine Gunst zu umschmeicheln. Durch diesen Ruf der einzigartigen Redlichkeit vereinnahmte er unseren Pater – Gott hab ihn selig! - Mutio Vitelleschi so, dass er mit Pater Scheiner die gesamte Erholungsstunde in vertrautesten Gesprächen zubrachte. Durch dieses Wohlwollen, das er auch dem Verstorbenen gegenüber stets erneuerte, und durch die beständige Wertschätzung aus tiefstem Inneren kam es dazu, dass er ihm daraufhin mit einzigartiger Gunst nachfolgte. Und im Gegenzug hat sich Pater Scheiner scheinbar immer herzlichst und innigst an unseren verehrten Pater erinnert. (25) Im übrigen blieben die meisten Dinge, die würdig waren, dass sich die Nachwelt an sie erinnere und die er selbst in den etlichen Jahren, in denen er mit Fürsten und Höflingen verkehrte, hervorragend erledigte, die von ihm selbst, der eine sehr bescheidene Meinung von sich hatte, nur spärlich und nebenbei erzählt wurden, und die von anderen, weil er selbst sie zur Prahlerei niemals zusammenstellte, nicht beachtet wurden, im Verborgenen. Er war nämlich ein Mann von besonderer Bescheidenheit und Demut. So erwähnte er auch die Dinge, die ihm widerfahren waren, als es schon mit ihm zu Ende ging, gerne und oft eher zur Unterhaltung und Freude der Zuhörer. So aber hörte man ihn nie (30) leicht von sich aus über das sprechen, was sich bei Hofe mit den Adeligen zugetragen hat, außer wenn es notwendig war, um die Wahrheit sicherzustellen. Die Verteidigung der Wahrheit betrieb er sehr ernst und tapfer. Seine Rede schärfte er häufig auf dem Prüfstein der Tugend und auf einer gewissen Leidenschaft. Um die Armut, gegen die scheinbar viele mit Worten zu stimmen schienen, kümmerte er sich ganz besonders. Er versuchte möglichst viel durch die Freizügigkeit der Fürsten zu erhalten, verwendete jedoch nichts davon zu seinem Nutzen: Was immer ihm gegeben wurde, aus dem öffentlichen Gebrauch, aus der Naturwissenschaft und vom Kolleg in (35) Neiß, verwaltete er sorgsam und zuverlässig (DUHR 1913 (2/2): 229)²⁵.

Er selbst war mit Speise, Kleidung und Hausrat in gemeinsamem Recht mit den Übrigen und in frommer Schlichtheit zufrieden. Er hinterließ ein Brevier, das durch den langen Gebrauch so abgegriffen und schmutzig war, dass es keinem anderen mehr von Nutzen sein könnte. Er nahm es übel, wenn etwas in einer zu erledigenden Familienangelegenheit durch Sorglosigkeit falsch gemacht worden ist oder wenn er sah, dass dies von irgendwoher Schaden litt. Er nahm sogar immer an allen Vorfällen am Kolleg von Neiß, den glücklichen und den unglücklichen, großen Anteil, als ob er selbst an ihren Anfängen mitgearbeitet hätte. Weil er gänzlich davon überzeugt war, dass dieses Kolleg einmal nicht nur durch die großartige Architektur der Kirche und der restlichen Anlage und durch die erhöhten

²⁵Scheiner erhielt 1621 von P. Vitelleschi die Mahnung, vom Kaiser nicht zu viel zu erbitten (Scheiner hatte 3000 Gulden erhalten): "Der Kaiser ist so knapp bei Geld, dass man sich eher um eine Unterstützung für ihn umsehen müsste".

Abgaben reich, sondern auch durch den Namen der Akademie und durch die große Zahl unserer Leute berühmt werden wird, wünschte er sich innig, dass jene umfangreiche naturwissenschaftliche Gerätschaft, die er selbst über einen langen Zeitraum hin unter großen Aufwendungen gekauft und vor den kriegesischen Plünderungen ängstlich bewahrt hatte, zum Gebrauch und zur Ehre des Kollegs diene, (S. 3) um keinen Teil vermindert werde oder an andere Kollegien oder sonst wohin verteilt werde. Aber er gab sich nicht mit dem unterwürfigen Vorschlag und dem Urteil der Oberen, die er von Herzen verehrte, zufrieden, sondern sprach bei ihnen mit großer Unterwürfigkeit vor. In einem Büchlein hinterließ er unter anderen Vorsätzen die Anmerkung, er wolle sich niemals von seinen Oberen die Möglichkeit erbitten, eines von seinen Werken in Druck gehen zu lassen. Wenn ihm dies freiwillig von anderen angeboten werde²⁶, (5) nur dann und nicht anders, wolle er das machen und glauben, die Ausgabe geschehe durch göttlichen Willen und aus göttlicher Ehre. In einer anderen Schrift bezeugt er beiläufig, dass er die ganze Zeit über, in der er in der Gemeinschaft der Jesuiten lebte, bis zum 50. Jahr immer die Gewohnheit gehabt habe, dass er, sooft er aus dem Kolleg reiste, untertänig die Knie des Oberen um eines glücklichen Wunsches willen angegangen sei. Durch ein Erlebnis glaubte er, die Wirksamkeit dieses Tuns erfahren zu haben. Und diesen bei uns Jesuiten herrschenden Brauch nennt er heilig. (10) Er selbst sagt in derselben Schrift, er wolle bis zu seinem Tod an ihm festhalten. Die Keuschheit pflegte er mit solcher Hingabe, dass er darin den Gipfel der Tugenden errichtet zu haben schien. Deswegen schätzte er nicht nur einzelne Menschen, sondern auch Städte und Völker, und zog die einen den anderen vor. Und weil er das gegenteilige Übel wie die Pest hasste, konnte er niemals dazu gebracht werden, dass er andere, die sich damit beschmutzt hatten, auch wenn sie in einem anderen Gebiet durch hervorragendes Lob hervorstachen, nicht für das Letzte hielt. Wenn ein Lehrer in der Schule die Knaben züchtigt, die er als (15) zu wenig sittsam oder züchtig getadelt hat, spricht er sie darauf an, lässt sie ihren Fehler gestehen und führt sie durch wirksame Ermahnung wieder zur Pflege und Liebe der Keuschheit. Es besteht mit Sicherheit kein Zweifel, dass mit dem Eifer in dieser Tugend, sei es durch die Verbindung der Wirkung oder des Grundes, jenes zarte Empfinden zusammenhängt, durch das er zur Gottesmutter gebracht wurde. Mit ihren Aussprüchen und Taten hat er sich aus den Offenbarungen der Seligen Birgit (WIMMER 2000: 93 - 94)²⁷ über viele Jahre hin durch Lektüre bei Tag und Nacht vertraut gemacht. Es war wenige Monate vor seinem Tod, (20) dass er aus welchen Gründen auch immer fürchtete, dass jenes Werk, das aus zwei Teilen bestand, das mit Kommentaren versehen war und

²⁶Scheiner widmete sein Werke "Disquisitiones mathematicae" (Ingolstadt 1614), "Sol ellipticus" (Augsburg 1615), "Exegeses fundamentorum gnomonicorum" (Ingolstadt 1615) und "Refractiones coelestes" (Ingolstadt 1617) Erzherzog Maximilian III. dem Deutschmeister, "Oculus hoc est: Fundamentum opticum" (Innsbruck 1619) Kaiser Ferdinand II., "Pantographice seu ars delineandi ..." (Rom 1631) dem Fürsten Paolo Savelli und sein postum erschienenes Werk "Prodromus pro Sole mobili et Terra stabile contra Galilaenum ..." (Prag 1651) Kaiser Ferdinand III.

²⁷Birgit von Schweden, (1302/3-1373), als Witwe Stifterin des Birgittenordens, Seherin, Pilgerin.

das er aus Rom mit sich gebracht hatte, ihm auf Anweisung des Rektors weggenommen und der gemeinsamen Nutzung zur Verfügung gestellt werden sollte. Von dieser Vorstellung getrieben nahm er bei der Schutzherrschaft anderer und bei demütigen Bitten an die Oberen Zuflucht und sagte immer wieder, er sei des einzigen Trostes in seinem Leben beraubt und müsse zweifelsohne in Trauer und eine gefährliche Geisteskrankheit verfallen. Seinem Leben, das er unter Arbeiten zugebracht hatte, gönnte er nicht einmal im hohen Alter, als er schon altersschwach und (25) müde war, etwas Muße. Als ihn im letzten Jahr einmal, während er in seiner Kammer oder im Garten zu sitzen pflegte, ein nachmittäglicher Schlaf gegen seinen Willen überfiel, leistete er Widerstand und hatte seine liebe Not, ihm, wenn auch müde, dennoch durch einen Spaziergang zuvorzukommen oder ihn abzuschütteln. Oft traf es sich, dass er den übrigen, wenn sie in der Früh vom Schlaf aufstanden, um eine oder zwei Stunden zuvorgekommen war. Wenn er manchmal unmittelbar nach Mitternacht aufgewacht war, saß er bei einer Lampe und las oder schrieb. Er kümmerte sich um das Erscheinungsbild des Hausgartens, (30) den er mit Bäumen, die er mit eigener Hand und Fleiß gepflanzt hatte, auf Vordermann gebracht hatte. Er hatte ihn schon lange als ihm Eigen betrachtet, um die gewichtigen Studien zu unterbrechen oder Müßiggang fern zu halten. Als ihn in den letzten Jahren dieser Wirkungsbereich untersagt wurde, weil sich die Oberen um sein Alter Sorgen machten, fand er sanfte Ruhe. Obwohl er im letzten Jahr seines Lebens in ständigen Gedanken um den Tod schwebte, legte er sich dennoch für die Zukunft und mehrere Jahre Dinge zurecht, die er kommentieren und schreiben wollte²⁸. Gewissermaßen durch die Erfahrung eines Lebens, (35) das lange in unsicherer Hoffnung fortgesetzt wurde, wusste er darüber bescheid, dass vieles teilweise gegen die Erwartung, aber auch gegen die Befürchtung passiert. In der Zwischenzeit bereitete er sich mit großer und umsichtiger Sorgfalt auf den Tod vor. Vor diesem hatte er zwar Angst, jedoch nicht aus Liebe zum Leben oder zur aktuellen Lage, sondern weil er die Größe und die Gefährlichkeit der Zukunft bedachte. Mit seinem außergewöhnlichen Gespür sagte er einmal zu jemandem: "Oh wie verschieden ist es, sich einerseits Gedanken über den Tod zu machen, wenn er erst in weiter Ferne bevorsteht, ihm andererseits schließlich (40) gegenüberzustehen und ihn, wenn er droht, zu betrachten!" Er hoffte jedoch, dass er in den Feuern des Purgatoriums wenig aushalten müsse, da er schon lange viel Widriges ertragen hatte. Das hätte er deswegen selbst gefordert, und so, wie er es gewollt hätte, wäre er dieser Wünsche teilhaftig geworden, und besonders zu der Zeit, in der (S. 4) er die verschiedensten und meisten Dinge, welche er bisher durch die Gnade der Mächtigen entweder zum Gebrauch oder für ein genussreiches Alter auf eben ihren Beschluss hin besaß, beinahe in einem einzigen Moment entfernt sah. Und obwohl von da an der erlittene Schmerz immer wieder entbrannte, versuchte er, ihn durch tapferes und geschicktes Ringen so zurückzudrängen, indem er auch das Familienmotto wiederholte: Der Wille Gottes geschehe!

²⁸Seinem 1651 postum erschienenem und bereits in Rom 1632 geschriebenem Buch "Prodromus [Vorläufer] pro Sole mobili ..." hätte wohl noch eine weiteres folgen sollen.

Dem heiligen Gründer unseres Ordens²⁹ folgte er mit besonderer Verehrung (5) nach. Dessen Reliquien und die des Heiligen Xaverius, die er aus Rom mit sich gebracht hatte, übergab er wenige Tage vor seinem Tod dem verehrten Rektor. Er war aber sehr besorgt, dass diese Reliquien irgendwann einmal an ein anderes Kolleg gebracht werden. Er selbst wünschte inständig, dass sie aufwändig in die Gebeinsammlung von Neiße eingeschlossen werden und an Frömmigkeit hervorragen. Er hatte sich nämlich der Gunst der Römer bedient und mehrere Reliquien von seligen Märtyrern (DAXECKER 1995: 82, 87, 88)³⁰, die er dort eifrig erworben hatte, mit sich geführt und von diesen auch einige an andere Kollegien in dieser Provinz verteilt (HOFFMANN 1930, 38)³¹. Er (10) war von so weiser Voraussicht und ließ sich von jeder Einzelnen die Echtheit durch eine Urkunde offiziell bestätigen. Er fand sich immer gerne am Ort der gemeinsamen Erholung ein und mischte sich in die größere Menge. Er missbilligte die Einstellung derer, die sich entweder in kleinen Grüppchen etwas weiter von der Versammlung entfernten, oder die versuchten oder nicht verhinderten, Gründe für ihre Abwesenheit beizubringen und so etwas zum Linderungsmittel der frommen Liebe unterließen. Weiters bot sich jenem die Gelegenheit für bescheidenste Geduld, wenn er, wie es sich oft zutrug, (15) Dinge, die er selbst richtig und mit guter Gesinnung betrieb, bei anderen, sogar bei guten Leuten, falsch und schlecht wahrnahm. Mit diesen Leuten musste er oft nicht wegen der Verschiedenheit des Willens, aber wegen derer Ansicht kämpfen. Er war freilich ein alter Mann und immer auf die Sachen selbst konzentriert. Aber er vernachlässigte die Pflichten des feinen Umgangs und den rhetorischen Feinschliff, mit dem er seine Anliegen der Allgemeinheit gegenüber hätte billigen können, ohne jedoch von jemandem verachtet zu werden. Im Übrigen hat er selbst niemals jemanden von sich aus gereizt, er war der glühendste Verehrer von frommer Liebe und Eintracht. (20) Er passte auch aufmerksam darauf auf, dass er keinem von den Hausdienern wegen seines gebrechlichen Alters zur Last falle. Obwohl er daher nicht grundlos vorhersah – das sagte er auch immer wieder – er müsse einstmals durch ein Katarrh aus einer plötzlichen Lähmung sterben, und dies wahrscheinlich zu nächtlicher Stunde, wenn alle müde sind, wollte er um keinen Menschen bitten oder keinen zulassen, der auf ein Ereignis dieser Art vorbereitet in der gleichen Kammer oder nebenan schlafe. Daraus kann man ersehen, dass die göttliche Vorsehung und die seines Schutzengels diese für ihn außergewöhnliche Sorge des Wachens übernommen hat. (25) Am Tag vor seinem Tod war er von beiden Beschwerden, die er vorhergesehen hatte, so befallen, dass er weder sprechen noch sich von der Stelle bewegen konnte. Weil sich ein Priester von den unseren veranlasst fühlte, zu Pater Scheiner in seiner Kammer zu gehen, ging er hin und fand ihn

²⁹Ignatius von Loyola (1491-1556).

³⁰In mehreren Briefen an Erzherzog Leopold V. berichtet Scheiner von der Suche nach Reliquien für die Neugründung des Kollegs in Neiß: "Ich vermein in der still bey 4 Heilige Leiber zue erhaschen."

³¹Scheiner brachte aus Rom Reliquien mit: für die Pfarrkirche Glatz das Haupt des Märtyrers Vinzenz, Gebeine des hl. Almachius usw., für die Kirche in Schweidnitz: einen Knochen des Märtyrers Fulgentius, ein Schlüsselbein des Märtyrers Andreas usw.

auf einem niederen Schemel sitzen. Da rief er Freunde herbei, die ihm bis zu seinem Tod in frommer Hingebung ständig beistanden. Man muss sich dann vorstellen, dass sich jener nicht viel später auf den Boden wendete und an dem vielen Schleim ersticken musste. Vier Stunden lang hätte vor dem Essen keiner etwas von seinem Tod gewusst, wenn nicht die göttliche Vorsehung sich auf die Art und Weise, die wir beschrieben haben, um den Trost des vortrefflichen alten Mannes und um den Schmerz der Hausgemeinschaft gesorgt hätte."

3. Zusammenfassung:

Ein 2001 in Krakau aufgefundenener Nachruf auf den Jesuiten-Astronomen Christoph Scheiner aus dem Jahr 1650 ermöglicht jetzt die Festlegung seines Geburtsjahres auf 1573. Scheiner war ein Mitentdecker der Sonnenflecken. Er geriet deswegen in einen Prioritätsstreit mit Galileo Galilei. Scheiner blieb bis zu seinem Tod 1650 ein Anhänger des geozentrischen Systems. Der Nachruf gibt einen Einblick in seine Persönlichkeit und in seine letzten Lebensjahre, über die bisher wenig bekannt war.

4. Literatur:

- BRAUNMÜHL, A. v. (1891): Christoph Scheiner als Mathematiker, Physiker und Astronom. – Bamberg, Bayerische Bibliothek, Bd. 24, 92pp.
- BRESCIANI, A. (1974): Erzherzog Karl von Österreich als Bischof von Brixen, 1613-1624. – Ungedr. Diss., Universität Innsbruck, 231pp.
- DAXECKER, F. (1995): Briefe des Naturwissenschaftlers Christoph Scheiner SJ an Erzherzog Leopold V. von Österreich-Tirol 1620-1632. – Veröff. der Universität Innsbruck 207, 184pp.
- (1996a): Das Hauptwerk des Astronomen P. Christoph Scheiner SJ "Rosa Ursina sive Sol" eine Zusammenfassung. - Ber. Nat.-Med. Verein Innsbruck, Suppl. 13, Innsbruck, 82pp.
 - (1996b): Der Astronom P. Christoph Scheiner als Bauleiter des ersten Jesuitenkirchen-Neubaus in Innsbruck. – In: Tiroler Heimatblätter 1/96: 14 - 20.
 - (1998): Christoph Scheiners Geburtsort und Geburtsjahr. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 107: 118 - 122.
- DUHR, B. (1907, 1913), Freiburg i. Br., Bde. 1 u. 2, (1921, 1928) München, Bde. 3 u. 4: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. - Herder, Freiburg-München.
- HOFFMANN, H. (1930): Die Jesuiten in Schweidnitz. - Bergland-Verlag, Schweidnitz, 312pp.
- MUDRY, A. (Hg.) (1987): Galileo Galilei. Schriften, Briefe, Dokumente, München, 2 Bde. -- Beck, München, Bd. 1: 438pp, Bd. 2: 333pp.
- ROHR, M. v. (1919): Ausgewählte Stücke aus Christoph Scheiners Augenbuch. - In: Zeitschrift f. ophth. Optik 7: 35 - 44, 53 - 64, 76 - 91, 101 - 113, 121 - 133.
- SOMMERVOGEL, C. (1890-1900): Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, 9 Bde. - Schepens, Brüssel, Picard, Paris.
- WIMMER, O. (2000): Kennzeichen und Attribute der Heiligen. - Tyrolia, Innsbruck-Wien, 307pp.